

Werk

Titel: Vorgänge auf geographischem Gebiet

Ort: Berlin

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1907|LOG_0015

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vorgänge auf geographischem Gebiet.

Asien.

Dr. von Lecoq ist von seiner Reise nach Chinesisch-Türkestan nach Berlin zurückgekehrt. Er war im Auftrage des Kgl. Museums für Völkerkunde nach diesen Gebieten abgeschickt worden, um an den Trümmerstätten vergangener Kulturen Ausgrabungen zu machen. Dr. von Lecoq hatte im September 1904 die Reise angetreten, die ihn zunächst nach Turfan führte; dort arbeitete er sieben Monate und förderte wohlerhaltene Manuskripte in chinesischer und alttürkischer Sprache und ferner Schriften in Brachme, einem altindischen Dialekt, zutage. Von weiterem bedeutenden wissenschaftlichen Wert waren die Manuskripte nestorianischer Literatur, von denen ganze Werke vorgefunden wurden. In Hami erreichte ihn die Nachricht, daß er der Expedition des bald nach ihm hinausgegangenen Professor Grünwedel entgegenzueilen solle. Nach einem Gewaltmarsch von 2000 km, die er in 45 Tagen zurücklegte, traf er auf Prof. Grünwedel und dessen Leute, und beide arbeiteten gemeinsam sieben Monate lang in Katscha und Kumla. Was sie in dieser gemeinsamen Arbeit an Manuskripten, an Werken der Plastik und der Malerei ans Licht brachten, wird für die Kulturgeschichte der Menschheit nach der Überzeugung der beiden Berliner Gelehrten ganz neue Perspektiven eröffnen. Lecoq kehrte dann nach Kaschgar zurück, um über Jarkent und Chotan den Karakoram-Pafs zu erreichen und über diesen nach Indien zu gelangen, von wo er die Heimreise antrat. Prof. Grünwedel befindet sich noch in Turfan, wo er seine Arbeiten bis zum Frühjahr fortzusetzen gedenkt, um dann ebenfalls nach Berlin zurückzukehren.

Der erste deutsche Reisende, der vom Kuku-nor in das nördliche Zaidam und in das Kuen-lun-Gebirge vorgedrungen ist, ist Dr. Albert Tafel, von dem folgender, an seine Eltern gerichteter Brief in Petermanns Mitteilungen 1906, S. 287, veröffentlicht wird.

„Wulasutai-Tal, Barun-Distrikt in Zaidam,
1. August 1906.

Ich sandte einige Briefe durch Vermittlung des Fürsten von Barun (Mongolen-Häuptling) nach Hsining, von wo aus ich hoffe, daß Herr Rev. Ridley die Güte hat, sie weiter zu senden.

Ich entlasse heute einen weiteren Diener wegen Krankheit und habe damit noch eine weitere Gelegenheit, Euch Kunde von mir zu-

kommen zu lassen. Morgen geht es südwärts dem Jang-tse-kiang und Dangla-Gebirge zu. Ich hoffe sodann am 1. März 1907 wieder in China zu sein.

Es sind mir bisher neun Jack verloren gegangen; die meisten haben wir gegessen, drei Stück gingen an Tuberkulose zugrunde, eins wurde mir gestohlen. Infolge meines schlechten Passes tut der Fürst nichts, obwohl der Dieb bekannt ist.

Wir feiern heute Abschied von der Menschheit für die nächsten drei Monate: eine Ziege wird geschlachtet, und die Kerle können sich noch einmal gründlich satt essen. Gäste sogar sind geladen von den umliegenden Zelten. Zum Glück ist nur eine Kanne Branntwein, aus Pferdemilch bereitet, vorhanden. Tsamba, Reis, Hafergrütze, Butter, Tschurra; sehr fein, nicht wahr? Bei solchen Gelegenheiten singen die Leute ihre tibetischen Lieder, die sie, weiß Gott, in welchem Winkel Zentral-Asiens aufgeschnappt haben, viel an Jodeln erinnernd, wirklich gut, wenn auch sehr exotisch klingende Melodien, dreistimmig; zumal etwas wild tönend.

Ich wiederhole nur kurz aus meinem früher gesandten Reisebericht für alle Fälle:

Ich verließ am 23. April mein Lager in Scharakuto, der letzten Militärgrenzwahe der Chinesen. Ich war noch rechtzeitig daran. Fast ein Fuß hoher Schnee deckte das niedere abgeweidete Wintergras, ein eisiger Westwind fegte über die Berge und Talsteppen hier und liefs uns so recht die kommenden Strapazen durchkosten. Langsam, langsam ging es vorwärts. Die Jack waren vom Winter her noch recht dünn und hatten nun vollends schlechtes Futter. Alte Krankheiten kamen da rasch heraus, und bei den ersten Märschen gingen die meisten Tiere verloren. Ich hielt mich im allgemeinen östlich der von früheren Reisenden gewählten Routen, zumal der von Leutnant Filchner und mir 1904 verfolgten und hatte damit ziemlich gröfsere Terrainschwierigkeiten. Die W—O oder NW—SO dem Hoangho zufließenden Ströme und Täler mußten alle quer überstiegen werden. Eine Kette nach der anderen schob sich in den Weg. Nach nicht allzu großer Zeit hemmte der Tschürnoñ-tschou, in ein enges Felsbett eingerissen, durch seine reißenden Fluten und seine große Tiefe den Weitermarsch.

Jenseit im Süden türmten sich (das hier geltende Kuenlun-Berggesetz) NW—SO ziehende Bergreihen, kaum mehr erkennen lassend, höher und höher steigende Bergmassen auf; anscheinend unbewohnt, aber auch für meine plumpe Karawanenmasse weglos. Ich wurde damit nach einem, dem eigentlichen Hoch-Tibet angehörenden Stück Land, nach dem Mergenduh-t'so (tibetisch) oder Kara-nor (mongolisch) abgedrängt.

Ein erneuter Versuch, auf der Route der russischen Reisenden Koslow und Roborowsky an den Amne-Matschin zu gelangen, wurde durch das Verhalten der diesen heiligen Berg umwohnenden Wäuschdäche und Dahoû-Metsäu-Tibeter vereitelt, die ihr Heiligtum gegen den fremden Eindringling aufs äußerste verteidigen wollten. Ihr Heiligtum zu umpilgern bzw. in einmonatlichem täglich wiederholten Kotau mit ihrem Körper zu umrutschen soll besser und verdienstlicher sein, als eine Reise nach Lhasa.

Kühn und doch plump hob sich die riesige Schneemasse des Berges empor, sicher über 6000 m seine Gipfel reckend.

Von hier aus zog ich nördlich eine Tagereise auf der Route von 1904 und kam so an die Wahou-Kette, von der aus ich dem Tschan-Usse-Tal nach Shaürdi-Zaidam folgte.

Meine bisherigen Arbeiten und Erfolge bestehen in einer topographischen Aufnahme (1:100 000-Karte) des durchreisten Gebiets, Sammlung von Vogelbälgen, Kulanfellen, Wildjack, Luchs, Wolf, Bär u. s. w. Geologische Aufnahme der Route, worunter devonische Petrefakten aus nördlich des Amne-Matschin-Zuges NW—SO durchziehenden Kalken eine wesentliche Rolle spielen. Endlich die erste Frühlingsflora dieser doch eigentlich noch dem Grenzgebiet zwischen China und Tibet angehörenden Regionen.

Durch meine diesjährige Reise ist der ungemein spitze Winkel des Hoangho-Knies weiter bestätigt worden.

Die Aufnahmen Prjewalskis konnte ich mit denen späterer Reisenden in Konnex bringen und manche falsche Kombination der in Petermanns Ergänzungsheften im allgemeinen so vorzüglichen Hassenstein-Karte berichtigen. Anschließend an die Hassenstein-Karte ist auch meine Kartenskizze, die in der Art eines vorläufigen Krokis des Reiseweges gedacht ist.

Ich bin hier in Barun im Wulasetä-got-Tal 14 Tage. Die Zeit war ausgefüllt noch mehr als auf der Reise mit Handeln von Schafen, auch kaufte ich ein paar Pferde. Zahllose Mongolenjurten besuchte ich, um einen Begriff des Lebens und der Sitten hier zu erhalten.

Endlich machte ich auch mit drei Mann eine siebentägige Tour in die Ebene nach Dsun und Barundorf.

Ist der Chinese schon nichts weniger als geizig mit seiner Zeit, so vollends der Mongole; der stiehlt wahrhaftig dem Hergott den Tag ab. Ein glückliches Völkchen mit den geringen Bedürfnissen, den paar Rindern, Schafen, Ziegen und Pferden in den kleinen runden Filzjurten mit seinem Hausrat; das Haus, Bett, Geschirr auf 3—4 Ochsen zu verpacken. Dies für eine Familie von 5—6 Köpfen samt Hauslama.

Ich hoffe, daß die 15 Rasttage meinen Tieren das nötige Fettpolster verschafft haben, das zur Überwindung der kommenden Höhen nötig ist.“

Eine Reise durch das westliche Tibet im Gebiet des oberen Indus hat von Juli bis September v. J. H. Calvert, der Assistant Commissioner von Kulu (Gegend nördlich von Simla), ausgeführt. Er überschritt die tibetanische Grenze am 17. Juli nach Schipki, das am oberen Sutlej liegt, und erreichte auf einem noch nicht betretenen Wege über die 4650 bis 4800 m hohe Tschumurti-Ebene und den Laotsche-Pafs die „Stadt“ Gartok am Gartang-Indus, wo die Engländer jetzt Marktrecht haben. Gartok ist indessen nur ein armseliges Dorf von 16 Häusern und einigen Zelten. Von da machte Calvert einen Abstecher südwärts nach Gargunsa, einen ebenfalls traurigen, inmitten eines Sumpfes gelegenen Flecken, der jedoch neun Monate im Jahre Hauptort der tibetanischen Grenzprovinz Nari-Khorsum ist. Am 20. August verließ Calvert von neuem Gartok und zog nordöstlich auf

einer neuen Route über Tschukang am Indus, der hier, schmal und durchwatbar, in einem engen, tiefen Tal dahinfießt, nach den berühmten Goldfeldern von Thok-Dschalung. Diese waren jedoch verlassen, und die Goldgräber hatten sich nach dem benachbarten Thok-Dalung begeben, das Calvert am nächsten Tage hier erreichte. Hier traf er einen „Serpon“, einen Beamten aus Lhasa, der zur Erhebung der Abgabe von den Goldgräbern hergekommen war. Galvert sah sich als erster Europäer diese Goldfelder ganz genau an. Dann begab er sich in nordwestlicher Richtung nach dem malerisch auf einer Felserrhebung erbauten, doch größtenteils in Trümmern liegenden Rudok, von da nach dem großen Kloster Taschijong am Indus und über den Bongrup-Pafs (5825 m), die Tschumurti-Ebene und den noch schwierigeren Badpo-Pafs (5600 m) nach Schipki zurück. Wochenlang hatte die Expedition sich in Höhen von nicht unter 4500 m aufgehalten. Die Tibetaner hatten sich im allgemeinen freundlich verhalten. (Globus Bd. 91, S. 36.)

Afrika.

Dem im „Deutschen Kolonialblatt“ 1906, S. 773, veröffentlichten Bericht der Mbo-Expedition in Kamerun, welche den Zweck hatte, die zwischen der Kabo-Straße und dem Menua sitzenden Bergvölker zu unterwerfen, entnehmen wir die nachfolgenden Mitteilungen über die im Verlaufe der Expedition vorgenommenen geographischen Erkundungen. Die geographischen Arbeiten der Expedition schlossen sich an die in der „Provisorischen Karte der Gebirgslandschaften des Militärbezirks Fontem 1 : 100 000, 1905“ niedergelegten Aufnahmen an. Die fehlende Verbindung zwischen „Lager bei Singam“ und den im Jahre 1904 festgelegten Punkten im Mbo-Lande wurde durch drei Routen hergestellt. Es folgte dann im Januar die Erkundung des Geländes zwischen Njo und Mankwe bzw. Lelem über Nden—Essöku, die wichtige Aufschlüsse über die schwer zu übersehenden Entwässerungsverhältnisse der Mbo-Ebene ergab. Kleinere Anschlussrouten verbanden diese neu gewonnenen Linien mit der Route Ngungu—Fombe-Markt, wobei die Lage des neu errichteten Offizierpostens Mbo bestimmt wurde. Im März wurde dann die Erforschung des seither noch unbekanntes Teiles des Gebirgsgürtels zwischen Mama—Singam und der Kabo-Straße begonnen. Letztere wurde mit zwei Routen erreicht. — Bei allen Aufnahmen fanden an den wichtigen Punkten Höhenbestimmungen durch Siedethermometer statt. Das vorhandene Peilungsmaterial wurde durch viele neue Peilungen ergänzt. Unter anderem konnten infolge günstiger Witterungsverhältnisse direkte Peilungen vom Mbo-Lande nach Manenguba—Nlonako und dem Bo-Djungo- bzw. Bo-Sawe vorgenommen werden. Eine Reihe von Ortsnamen mußte geändert werden, nachdem sich bei näherem Verkehr mit der Bevölkerung die Unrichtigkeit der früher erhaltenen Angaben herausgestellt hatte.

Die bereits veröffentlichten Arbeiten und die neuen Aufnahmen der Expedition geben folgendes Bild des Geländes zwischen Menua, Fi, Kabo-Straße und dem Südrand der Mbu-Ebene:

Der Busch- und Grasland scheidende, in schroffen Felsschluchten zu Tal fallende Gebirgsgürtel umfaßt von Nordost nach Südwest die Landschaften Südwest-Bamilleke (Fongo—Ndeng, Fossong—Wentschen, Fong—Donera), Mbo, Ndu und Elong. Südöstlich dieser Landschaft baut sich als eine der höchsten Erhebungen des Randgebirges die imposante Gruppe des Manenguba und Nlonako auf, die mit ihren östlichen Ausläufern an die Höhenzüge im Ndubo- und Barfum-Lande heranreicht. Der bis über 2000 m Höhe aufsteigende Berggürtel scheidet die Stromgebiete des Crofs (Fi, Mo, Nghe, Mbu), des Wuri (Nka, Menua, Dibombe) und des Mungo (Kide).

Das vom Gebirge rings umschlossene Mbu-Land umfaßt die sanft sich abflachenden, nordöstlichen Ausläufer des Manenguba und die Flusnniederung des Nkam und seiner Quellflüsse. Der Nkam entwässert das gesamte Bamilleke-Land, Mbo das südöstliche Ndu, das östliche Elong sowie die Landschaft Mbu und ihre südlichen Nachbargebiete. Meist mit starkem Gefälle aus den Hochländern heraustretend, vereinigen sich die Quellflüsse des Nkam in der Ngenke-Ebene. Der Nkam durchbricht dann das Randgebirge an seiner tiefsten Stelle südlich Woreke. Die durch diese Gebirgssperre hervorgerufene geringe Vorflut des Nkam in seinem Oberlauf hat in der Mbu-Ebene, vor allem im Gebiet der Dorfschaft Ngenke ziemlich umfangreiche Sumpfbildungen hervorgerufen.

Die Landschaften Kongoa, Kabo und das nordwestliche Ndu bilden die Quellgebiete des Fi, Mo und Nghe, welche ihre reichen Wassermassen dem Crofs zuführen. Die starken Niederschläge, welche die Westseite des Gebirgsgürtels empfängt, haben auch in diesen Gebieten vielfach das Gebirge durch Abspülung bis zum Gerippe bloßgelegt, wie dies bereits am Nordwest-Abhang des Manenguba und im Bangwa-Lande beobachtet wurde.

Bis auf kleine Strecken in der Mbu-Ebene ist der ganze erkundete Bezirk gut, teilweise dicht besiedelt. Auffallend zahlreiche Bevölkerung wurde gerade im Randgebirge selbst (Ndu, Mbo) festgestellt, das vielfach bis zu den höchsten Gipfeln Kulturen trägt. Jedoch wird die Gewöhnung gerade dieser Leute an Arbeit unter dem Europäer sich als eine sehr schwierige Aufgabe erweisen, die in erster Linie der im Mbo-Lande errichtete Offizierposten zu leisten haben wird. Die Expedition hatte während der Kämpfe der letzten Monate vielfach Gelegenheit, den kriegerischen, verschlagenen und verstockten Charakter dieser Bergvölker kennen zu lernen. Bemerkenswert ist hier ferner die Zersplitterung der Bevölkerung in viele kleine, voneinander unabhängige Dorfschaften, ein Umstand, der zunächst ebenfalls den Verkehr der Station mit derselben erschweren wird. Leichter schon wird es sein, die in der Mbu-Ebene vorhandenen Arbeitskräfte kulturellen Zwecken dienstbar zu machen.

Ebenso wird die Heranziehung der Kabo- und Kongoa-Dorfschaften ernststen Schwierigkeiten kaum mehr begegnen, nachdem nun auch im Mbo- und Ndu-Gebiet, das die Zufluchtsstätte aller arbeitsscheuen Elemente bildete, geordnete Verhältnisse geschaffen worden sind.

Der auffallende Wildreichtum der Mbu-Ebene (Elefanten, Büffel) wurde bereits von der Manenguba-Expedition erwähnt. Die Bergdörfer haben alle gute Herden von Ziegen und Schafen; auch Schweine finden sich vielfach. Leider scheinen die Bestände an Kleinvieh im Kabo-Lande zum großen Teil schon von Banyang- bzw. Bakossi-Händlern aufgekauft zu sein. Großvieh wurde außer in Ko nirgends gefunden. Jedoch steht zu hoffen, daß der Versuch, auf dem Posten Mbo Kreuzungen zwischen Adamaua- und Bamilleke-Rindern vorzunehmen, von Erfolg sein wird, da die Wasser- und Weideverhältnisse hier sehr günstig zu sein scheinen.

Die einheimischen Feldfrüchte gedeihen überall. Besonders fruchtbar sind die Seitentäler des Mbo- und Ndu-Gebietes, wo vor allem die Plante sehr gut fortkommt. Auf den Höhen werden mehr Knollenfrüchte angepflanzt, da die starken Winde der Plante wohl schaden. Empfehlenswert sind Versuche mit dem Anbau der deutschen Kartoffel in den höheren Lagen des Randgebirges. Die Reiskultur ist bereits jetzt einzelnen Kabo-Dorfschaften vermutlich durch Vermittlung von Banyang-Händlern (Station Tinto) bekannt. Es wird daher nicht sehr schwer fallen, diese wertvolle Kultur in Kongoa und Kabo einzuführen, wo sie günstige Bedingungen findet. Den Hauptreichtum des Landes bilden die großen Ölpalmenhaine, die in auffällender Fülle in den Tälern des Mbo- und Mama-Landes, in einzelnen Teilen der Mbu-Ebene sowie in Kabo und Kongoa angetroffen werden. Falls es gelingt, diese Gebiete durch eine Eisenbahn zu erschließen, wird dieselbe in diesem Ölreichtum eine stets gesuchte und nie versiegende Massenfracht vorfinden.

Amerika.

In „Petermanns Mitteilungen“ 1906, S. 228, macht Kolonial-Direktor a. D. O. Canstatt die folgende Mitteilung über das nach Beilegung langjähriger Grenzstreitigkeiten an Brasilien gefallene Acre-Gebiet: Brasilien hat am 7. April 1904 vom Acre-Gebiet Besitz ergriffen und am 18. August desselben Jahres das Gouvernement, das zunächst in Porto Acre seinen Sitz nahm, installiert. Vornehmlich im Zollwesen ist dasselbe der Amazonas-Regierung zu Manaus unterstellt. Der Hauptverkehr mit diesem wichtigen Amazonas-Hafen und -Stapelplatz wird durch die Schifffahrt auf dem Rio Purús bewirkt. Der zollfreie Durchgangsverkehr auf diesem und anderen Nebenströmen des Amazonas nach Manaus und Para stellte auch das bedeutsamste Zugeständnis an Bolivia bei der Einigung über die Besitzverhältnisse im Acre-Gebiet dar. Den wertvollsten Ausfuhr-Artikel von Acre repräsentiert der in großen Massen hier vorkommende Kautschuk, dessen Qualität zudem eine ganz vorzügliche ist. Im Jahre 1904 brachte man davon allein von Porto Acre nicht weniger als 2031 108 kg zur Ausfuhr. Zur Verladung benötigte man 66 Dampfer und 62 Lanchas (Segelboote). Der Qualität nach unterscheidet man zwischen Borracha fina, Sernamby und einfachen Cautchú. Besonders ergiebig sind die Uferwälder des Alto Juruá, des Alto Purús und des Alto Acre; allein

beinahe überall sind gefährliche Sumpffieber endemisch. Der Wert der Kautschuk-Ausfuhr belief sich 1904 auf 6992 : 350 Milreis.

Dr. Thaumaturgo de Acevedo, der Präfekt des Alto Juruá, hat brasilianischen Blättern zufolge im „Centro Brasileiro“ des Acre-Gebiets den Bau einer Stadt in Angriff nehmen lassen, welche den Namen Cruzeiro do Sul erhalten wird. Auf einem Höhenzuge des „Festlandes“ (mit diesem Namen bezeichnet man in jenem Gebiet dasjenige Land, welches nicht den Überschwemmungen der Flüsse ausgesetzt ist), der sich in gewissen Entfernungen längs des linken Ufers des Juruá 2 km unterhalb des Zusammenflusses dieses mit dem Rio Mõa hinzieht, in einer Lage, die einen weiten Ausblick gewährt und in ihrer ganzen Fülle die Strahlen einer glänzenden Sonne empfängt, ist bereits der Grundstein zu dem ersten Gebäude gelegt worden. Die im Werden begriffene Stadt ist umgeben von einer auf Jahrhunderte zurückschauenden Vegetation und erfreut sich eines Klimas, das man nach bisherigen Erhebungen als einigermaßen gesund und angenehm bezeichnen kann. Die Temperatur schwankt zwischen einem Maximum von 33° und einem Minimum von 19° , so daß man eine mittlere von $25,5^{\circ}$ annehmen kann. Die Feuchtigkeit ist verhältnismäßig beträchtlich infolge der unmittelbaren Nähe der Wälder. Der Regen, der im Sommer weniger stark ist, fällt in Strömen in der Zeit von November bis April. Der Wind, der im Winter manchmal stürmisch ist, ist im Sommer frisch und milde, was dazu beiträgt, die Temperatur zu lindern. Die Nächte sind fast immer ruhig und ziemlich frisch und angenehm, da auch der von den Anden her wehende Wind seinen Einfluß ausübt. Im Juni 1905 existierten nur zehn Baracken in dem Orte, an welchem man heute bereits zahlreiche Häuser sieht, die sich in Gruppen über das wellenförmige Gelände hinziehen.

Polargebiete.

Vor mehr als Jahresfrist brach der kanadische Kapitän Bernier zu einer wissenschaftlichen Expedition nach der Westküste Grönlands mit dem Endziel, den Nordpol zu erreichen, auf. Erst vor kurzem sind die ersten Nachrichten über den bisherigen Verlauf seiner Expedition eingetroffen. Kapitän Bernier ist mit dem Schiff „Arctic“ (früher „Gauf“) an der atlantischen Küste von Baffins-Land in Winterquartier gegangen, nachdem er in dem Gebiet jenseits der Hudson-Bai zwölf Inseln im Lancaster-Sund annektiert hat. Er beabsichtigt, nach Aufbruch des Eises zur Nordwestküste von Grönland vorzustößen, in die Hudson-Bai einzufahren und den Versuch zu machen, einige der Kanäle zu durchfahren, die von der nördlichen Hudson-Bai in die arktischen Gebiete führen. Der Walfischfahrer aus Dundee, der die Briefe von der „Arctic“ überbrachte, berichtet, daß die „Arctic“ in der kleinen Pond-Bucht liege, die von über 3000 m hohen Bergen geschützt wird. Das Schiff kam auf seiner Fahrt dem magnetischen Pol so nahe, daß der Kompaß unbrauchbar wurde. Die „Arctic“ besuchte auch Point Beechy und richtete in der Erebus-Bucht das zur Erinnerung an Sir John Franklin aufgestellte, von Stürmen um-

geworfene Monument wieder auf. Von Franklins Haus stehen immer noch Überreste, und die Rumpfe von zwei Booten Franklins waren noch in gutem Zustande, obgleich die Boote ein halbes Jahrhundert lang den Elementen preisgegeben waren. In der Pond-Bucht fand man einen Eskimostamm und nicht weit davon eine Niederlassung von schottischen Walfischjägern.

Über die Tätigkeit der Harrison Nordpolar-Expedition während des Sommers 1906 berichtet der Leiter der Expedition in einem Briefe vom 26. August von der Herschel-Insel aus (Geogr. Journ. 1906, S. 512). Den Frühling und die ersten Sommermonate verbrachte Harrison auf der Herschel-Insel; erst im Juli bot sich ihm die Gelegenheit zur Überfahrt nach Banks-Land an Bord eines Walfängers. Während der sechswöchigen Kreuzfahrt, die ihn bis zum Kap Kellet auf Banks-Land brachte, vermochte Harrison wertvolle Studien über das arktische Eis, das er vom Schiff aus öfters betrat, zu machen. Da ihm aber die Waljäger nicht, wie er erwartet hatte, mit Vorräten für eine Überwinterung versehen konnten, mußte Harrison am Ende des Sommers wieder mit nach der Herschel-Insel zurückkehren, wo er auch den zweiten Winter verbringen will. Im Frühling 1907 will er dann zunächst eine Reise nach Osten antreten und auf dem Eise der Küste entlang zurückkehren. Im Sommer sollen Walfänger von San Franzisko aus Vorräte zur Überwinterung auf Banks-Land mitbringen und Harrison selbst nebst zwei engagierten Eskimo-Familien dorthin bringen. Das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen bilden Karten von der Baillie- und der Herschel-Insel mit einer Reihe von Lotungen zwischen beiden Inseln, die wegen der Hafennarmut jener Küste von besonderem Werte sind. Auf Grund zahlreicher Beobachtungen über die Eisdrift kommt Harrison zu folgendem Ergebnis: es besteht eine Drift, welche von Point Barrow nordostwärts führt und welche mit den Gewässern des Mackenzie etwa nördlich von der Herschel-Insel zusammentrifft. Da diese Wassermenge nach Norden oder Osten keinen Ausweg findet, wird sie nach Nordwesten gedrängt und nimmt schliesslich die Richtung der „Jeanette“- und „Fram“-Drift an. Für die Erklärung der Strömungsverhältnisse im Polarbecken ist diese Mitteilung von großer Bedeutung. (Geogr. Ztschr. 1906, S. 708.)

Kaum ist Peary von seinem letzten Vorstofs nach dem Nordpol zurückgekehrt, so hat er schon die Ausrüstung einer neuen Expedition, die wieder ausschliesslich der Erreichung des Nordpols dienen soll, in Angriff genommen; die Mittel sind ihm bereits von seinen Anhängern zur Verfügung gestellt worden. Peary will wieder die Smith-Sund-Route, auf die er sich trotz aller gegenteiligen Erfahrungen nun einmal eingeschworen hat, als Ausgangspunkt wählen, nur mit der Abweichung, daß er an der Nordküste von Grant-Land weiter nach Westen vordringen will, um von einem westlicheren Punkt als Kap Sheridan nach Norden vorzudringen. Er hofft von hier aus die Ostströmung, die ihn in diesem Jahre so weit nach Osten versetzte, zu vermeiden; er will vielmehr eine westliche Strömung erreichen, die ihn, wenn auch auf

weitem Umweg, nach dem Pole führen soll. Worauf Peary seine Annahme von der Existenz einer westlichen Strömung stützt, ist aus den vorläufigen Angaben nicht ersichtlich. (Peterm. Mittlgn. 1906, S. 288.)

Allgemeine Erdkunde.

Der Zusammenhang zwischen Erdbeben und Vulkan- ausbrüchen ist von einem hervorragenden amerikanischen Geologen, Professor Heilprin, in einem ausführlichen Vortrag vor dem Internationalen Geologen-Kongress in Mexico behauptet und durch eine eingehende Beweisführung gestützt worden. Heilprin kann eine umfassende Erfahrung in diesem Punkt für sich in Anspruch nehmen, weil er die vulkanischen Erscheinungen namentlich auf der Insel Martinique sorgsam beobachtet hat. Er faßt seine Anschauungen in folgende Sätze zusammen: Zwischen vulkanischen und seismischen Erscheinungen besteht im allgemeinen eine weite Wechselbeziehung. Offenbarungen vulkanischer und seismischer Tätigkeit, die in Abhängigkeit voneinander stehen, können sich über Entfernungen von Hunderten und Tausenden von Meilen (längs der Erdoberfläche) ausdehnen. Es ist zweifelhaft, ob die sogenannten tektonischen Erdbeben, die auf Verschiebungen in dem Gebirgsgerüst der festen Erdkruste zurückgeführt werden, überhaupt von Erdbeben vulkanischer Entstehung oder von solchen, die als das Ergebnis einer tief im Erdkörper sitzenden Spannung hervorgerufen werden, zu unterscheiden sind. Die Senkung, Hebung oder Drehung von Erdschollen, wie sie als Begleiterscheinungen von Erdbeben auftreten, sind nicht die Ursachen, sondern die Folgen von Erschütterungen der Erdkruste. Erdbeben und vulkanische Störungen sind wahrscheinlich der Ausdruck einer gemeinsamen innerirdischen Spannung, die in manchen oder vielen Fällen mit einem ausgesprochenen magnetischen oder elektromagnetischen Verhalten unseres Planeten verbunden sein mag. Auffallend muß der Umstand erscheinen, daß größere Störungen des irdischen Gleichgewichts, seien es vulkanische oder seismische, an weit voneinander entfernten Punkten der Erdoberfläche, in gewissen Perioden merkwürdig zusammenfallen oder kurz aufeinander folgen.

E. Tiesfen.

Das Vermessungsschiff „Planet“ ist programmäßig an seinem Bestimmungsort Matupi eingetroffen und steht nun am Beginn seiner eigentlichen Aufgabe, der Vermessung des deutschen Südsee-Gebietes, die ungefähr 15 Jahre in Anspruch nehmen wird. Das Schiff wird zunächst die Hermite-Inseln, ein Atoll im Norden von Neu-Guinea, aufsuchen und hier mit den hydrographischen Arbeiten beginnen. Daran schließt sich die Vermessung des Nordostens, der Küsten von Neu-Mecklenburg, des vorgelagerten Neu-Hannovers und der St. Matthias-Insel, dann der Gewässer nördlich von Neu-Pommern bis zum Kaiser Wilhelm-Land, der Admiralitäts-Inseln und des Gebietes im Südosten. Das alte Vermessungsschiff „Möwe“ hat in einer zehnjährigen Tätigkeit 1000 km Küstenlänge vermessen, das noch unvermessene Gebiet hat eine Küstenstrecke von 7000 km; es wären

somit nach dem alten Verfahren noch 70 Jahre für die Vermessung unseres Südsee-Schutzgebietes erforderlich. Dank der zweckmässigen Einrichtung des modernen Vermessungsschiffes „Planet“ und der Anwendung der von Dr. Pulferich erfundenen Stereophotogrammetrie wird es aber gelingen, das Gebiet in 15 Jahren zu vermessen. (Geogr. Ztschr. 1906, S. 708.)

Mitte Dezember d. J. haben Professor Dr. Kükenthal, Direktor des Zoologischen Instituts und des Museums an der Universität Breslau, und Dr. Hartmeyer, Assistent am Zoologischen Museum in Berlin, von Hamburg aus mit einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie eine zoologische Forschungsreise nach West-Indien angetreten. Die Reise wird mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unternommen und verfolgt den Zweck, sowohl allgemeine Sammlungen der Land- und Meeresfauna anzulegen, wie auch bestimmte Gruppen von Meerestieren einem genaueren Studium an Ort und Stelle in systematischer wie in biologischer Hinsicht zu unterziehen. Es wird beabsichtigt, zunächst die Kleinen Antillen und dann Jamaika zu besuchen. Professor Kükenthal wird darauf im Laufe des April nach Deutschland zurückkehren, während sich Dr. Hartmeyer zunächst nach Kuba begibt, und dann, einer Einladung des Carnegie-Instituts folgend, für einige Monate auf den Tortugas-Inseln, südlich Florida, Aufenthalt nehmen wird, um dort in erster Linie Planktonstudien zu treiben.
